

# Eichstätter Antrittsvorlesungen

Richard Nate

Herbert G. Wells  
und die Krise der modernen  
Utopie

**KATHOLISCHE  
UNIVERSITÄT**



**EICHSTÄTT  
INGOLSTADT**

**Eichstätter Antrittsvorlesungen**

Herausgeber

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Band 13

## Inhalt

Herbert G. Wells und die Krise der modernen Utopie .....	6
1 Die Entdeckung der Zukunft .....	8
2 Strategien der Vermittlung .....	13
3 Evolution und Skeptizismus .....	17
4 Technologie und Pragmatismus .....	28
5 Ausblick .....	39
Literaturangaben .....	46

Richard Nate

**Herbert G. Wells  
und die Krise der modernen Utopie<sup>1</sup>**

Herbert George Wells (1866–1946) ist uns heute vor allem als Autor spannender Erzählungen in Erinnerung. Mit Romanen wie *The Time Machine* (1895), *The Island of Dr Moreau* (1896) und *The War of the Worlds* (1898), die der Science Fiction bzw. der phantastischen Literatur zuzurechnen sind, besitzt er einen festen Platz im Kanon der englischen Literatur. Mehrfach wiederaufgelegt und verfilmt, zählen diese Werke nicht nur zum Lektürekanon des Fremdsprachenunterrichts, sondern haben auch in die Populär- und Medienkultur der Gegenwart Eingang gefunden. Weniger bekannt dürfte hingegen die Tatsache sein, dass der Autor seinen Lesern in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts nicht nur als Romancier, sondern auch als Essayist bekannt war, der die politischen, sozialen und wissenschaftlichen Entwicklungen seiner Zeit intensiv verfolgte und kommentierte. Wells' Stellung im öffentlichen Leben verdeutlicht allein die Tatsache, dass zu seinen Gesprächspartnern Präsidenten und Premierminister wie Theodore Roosevelt, Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill, aber auch Revolutionäre und Diktatoren wie Wladimir Iljitsch Lenin oder Josef Stalin zählten.<sup>2</sup> Will man deshalb der historischen Bedeutung des Autors gerecht werden, so darf sich das literaturwissenschaftliche Interesse nicht auf seine fiktionalen Erzählungen beschränken. Vielmehr gilt es, die unterschiedlichen Kontexte zu berücksichtigen, in denen sich Wells als Schriftsteller und als Intellektueller bewegte.

---

<sup>1</sup>Der vorliegende Text stellt die erweiterte Fassung einer am 24. Januar 2005 an der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt gehaltenen Antrittsvorlesung dar.

<sup>2</sup>Vgl. hierzu Wagar (1961) und Partington (2003a). Mit den unterschiedlichen Facetten des Autors als Literat und Essayist befasst sich auch Schenkel (2001).

Gefragt werden kann etwa danach, inwiefern sich mit den unterschiedlichen Textgattungen, die Wells bediente, auch unterschiedliche inhaltliche Orientierungen verbanden. Tatsächlich ist in der Wells-Forschung immer wieder auf eine eigentümliche Spannung hingewiesen worden, die den Verfasser der Science-Fiction-Erzählungen von dem der politischen Essays deutlich unterscheidet. Offenbaren die Erzählungen eher eine ironisch-skeptische Haltung gegenüber der sozialen Wirklichkeit und ihrer möglichen Verbesserung, so sind die theoretischen Schriften durch einen geradezu euphorischen Glauben an die Verheißungen des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts gekennzeichnet.<sup>3</sup>

Einem Text, dessen Erstveröffentlichung sich unlängst zum hundertsten Male jährte, fällt in diesem Zusammenhang eine Schlüsselrolle zu. In der semifiktionalen Schrift *A Modern Utopia* (1905), in der Wells den Gedanken eines utopischen Weltstaates entwickelte, verschränken sich fiktionale Erzählung und argumentativer Essay auf der Textebene ebenso wie Skeptizismus und Fortschrittseuphorie auf der Inhaltsebene. Mag diesem Text in der gegenwärtigen Wells-Rezeption auch eine geringere Bedeutung zuerkannt werden als den eingangs erwähnten *scientific romances*, so erweist er sich im Kontext der Literatur- und Ideengeschichte des frühen zwanzigsten Jahrhunderts doch als ein aufschlussreiches, in mancher Hinsicht allerdings auch beunruhigendes, Dokument.

Bereits die zeitgenössischen Reaktionen auf die Schrift waren alles andere als einheitlich. Während die einen in ihr den ernstzunehmenden Entwurf eines zukünftigen Weltstaates erblickten, erschien sie anderen eher als eine unfreiwillige Schreckensvision. Zu den Kritikern der Weltstaatsutopie zählte unter anderem auch Aldous Huxley, dessen anti-utopischer Roman *Brave New World* (1932) ursprünglich als eine Parodie auf Wells angelegt war.<sup>4</sup> Erst während des Schreibprozesses hatte

<sup>3</sup>Huntington (1982: 1); Kumar (1987: 178).

<sup>4</sup>Bedford (1973: 244).

sich, wie der Autor später bekannte, die ursprüngliche Persiflage zu einem eigenständigen literarischen Werk entwickelt. Die Darstellung einer technokratischen Weltgesellschaft mit gleichgeschalteten Individuen verdankte sich jedoch immer noch zu einem großen Teil der Lektüre von Wells' Schriften. Was Huxley und andere Kritiker allerdings übersahen, war die Tatsache, dass Wells' „moderne Utopie“ keineswegs so klar konturiert war, wie ihre parodistischen Überzeichnungen glauben machen wollten. Tatsächlich erweist sich *A Modern Utopia* bei genauerer Hinsicht als ein sehr brüchiges Werk, das die krisenhaften Erfahrungen der Moderne in mehrfacher Hinsicht reflektiert. Obwohl die Schrift als die erste ausformulierte Utopie des Autors gilt und einen Wechsel von den eher pessimistischen Zukunftsvisionen der Science-Fiction-Erzählungen hin zu einem gemäßigten Optimismus markiert,<sup>3</sup> wäre es verfehlt, sie ausschließlich als utopische Programmschrift zu interpretieren. Bei allem Zukunftsoptimismus zeigt sich in ihr eine deutliche Skepsis nicht nur gegenüber allzu plakativen Gesellschaftsentwürfen, sondern auch gegenüber den Möglichkeiten ihrer textlichen Darstellung. Damit aber ist sie auch Ausdruck einer vielfach diagnostizierten Krise der Repräsentation in der europäischen Moderne.

## 1. Die Entdeckung der Zukunft

Wells' literarische Karriere begann im Jahre 1895 mit der Veröffentlichung seines Romans *The Time Machine*. In diesem beschrieb er die zukünftige Geschichte der Menschheit nicht nur als einen kulturellen Niedergang, sondern auch als eine biologische Degeneration. Der Kulturpessimismus des Romans war unverkennbar jener *fin-de-siècle*-Stimmung geschuldet, die nicht nur England, sondern ganz Europa in den neunziger Jahren erfasst hatte.<sup>4</sup> Die alte Frage nach dem Wesen

---

<sup>3</sup>Vgl. Schultze (1984: 178).

<sup>4</sup>Vgl. dazu Bergonzi (1961: 1 ff).